

# Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

## INHALT

	Seite
Rausch aus Hurenwein . . .	115
Das Kalb mit vier Augen . . .	115
Der Falbe wiehert . . . . .	121
Des Rappenreiters Wage . . . .	127
Am Buhlthron der Lüge . . . . .	132

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 35 Mk. / Einzelheft 3,50 Mk.

BERLIN  
ERICH REISS VERLAG

(Verlag der Zukunft)

1922

**Abonnementspreis fürs Inland (vierteljährlich) M. 35.—, pro Jahr M. 140.—;**  
**unter Kreuzband bezogen M. 43.—, pro Jahr M. 152.—.** Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen  
 und Postanstalten entgegen sowie der

**ERICH REISS VERLAG, BERLIN W 62, Wichmannstraße 10.**

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zeitung“,  
**Verlag Alfred Weiner,**  
 Berlin W 8, Leipziger Straße 39.  
 Fernsprecher: Zentrum 783 u. 10647.

# BAD NEUENAUHR

**Bonns Kronenhotel**

Haus 1. Ranges, 110 Betten

Winter und Sommer zu Kurzwecken geöffnet

**Regina-Palast am Zoo** *Inhaber:* Reeg & Arnold  
 (Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) *Telephon:* Steinplatz 9955

**Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169**

*Täglich nachmittags und abends:* **Erstes Intern. Kammer-Orchester**

*Dirigent:* Otto Hartmann. *Konzertmeister:* C. Bartholdy.  
*Am Flügel:* W. Lautenschläger



**LUCULLUS**  
 kennt keine  
**GASNOT!**

**In einer Minute Backhitze,**  
 trotzdem im Gasverbrauch erheblich billiger als jeder andere Gasbratofen! Brät ohne Butter oder Fett den saftigsten Braten, bäckt das schönste Gebäck! Ein unentbehrlicher Helfer als Einkoch- und Dörrapparat, so wie zum Kochen, Dünsten und Dämpfen! Ein Universalapparat für jede fortschrittliche Küche!

Prospekte durch **A. E. Bautz, Berlin C 19**  
 Jerusalemer Str. 31 Fernr.: Zentrum 5991 u. 11984

## — Korpulenz —

**Fettleibigkeit** beseitigen **Dr. Hoffbauer's** ges. gesch.

### Entfettungstabletten

Vollkommen unschädlich und erfolgreichstes Mittel gegen Fettsucht und übermäßige Korpulenz, auch ohne Einhalten einer bestimmten Diät. Keine Schilddrüse. Leicht bekömmlich. — Ausführl. Broschüre (od. Literatur) gegen 1.— M. Porto.  
**Elefanten-Apotheke, Berlin SW 414, Leipziger Str. 74 (Dönhoffpl.)** Amt Zentr. 7192

# DIE ZUKUNFT

Herausgeber: Maximilian Harden

XXX. Jahrg.

4. Februar 1922

Nr. 19

## Rausch aus Hurenwein

Das Kalb mit vier Augen

**M**onument von unserer Zeiten Schande gefällig? Ein Halbdutzend, mindestens, wird in jeder Woche enthüllt und „preiswerth, aber freibleibend“ ausbezogen. Keine Angst: nicht von den Film-, Bühnen-, Presse-, Autoren-, Baby-, Bubi-, Mädi-, Witwen-, Mäuschen-, Ratten-Bällen, den Moderedouten, Schönheitkonkurrenzen und dem dabei aufgewandten Kleider- und Juwelenprunk will ich sprechen; auch nicht von alltäglichem Gewetz weiblicher Brüste, Bäuche, Schenkel an männlichen Muskeln, Knochen, Knorpeln auf Dielen, von den nicht ganz so widrigen Nackttänzen gut gewachsener Geldschefflerinnen, von öder Fresserei und eklem Mitschmarotzen aller Regirerklüngel, von Sektstrom, in dem Markmilliarden verschäumen, und den sechshundert Liqueurstuben in der Hauptstadt des „vom Feindbund in Elendstiefe und Sklavenfron gestoßenen Reiches“. Dieser Unfug währt lustig fort und wird unter der neuen Steuerdrohung noch wilder ausrasen. In Paris, dessen Vergnügungstaumel kaum ein Hundertel des (nicht nur berlinischen, sondern) allgemein-deutschen erreicht, hat der witzige Theaterschreiber Rip, in dem ein Stück vom Geist der Meilhac & Halévy, zeitgemäß übertrüffelt, auferstanden ist, die lafontainische Fabel von den fleißigen Ameisen und dem Leichtsinne der faulen Grille sehr nett so „gewendet“, daß nun die Grille, der allnächtlicher Shimmytanz nebst Zubehör ein Vermögen eintrug, die dummen, in ewiger Armuth kribbelnden Heimarbeiterinnen des

Ameisenhaufens abkanzeln kann. Wie lange das Formikeneheer solche Sermone geduldig hinnehmen, wann es seiner Ueberzahl, der Kraft seines Stachels bewußt werden und die Wurzeln der Grillenherrlichkeit anfressen wird? Daß schon der Versuch mit allen Zwangsmitteln der Staatsgewalt erstickt würde, ist so lange gewiß, wie wir des klerikal-sozialistischen Wachsfiguren-Kabinetts uns freuen dürfen, das der „zu Verklärung des Göttlichem aus menschlichem Geist“ vom Himmel unserer Erde geschenkte Herr Rathenau, fortan nicht mehr unsichtbar, leitet. An den Wänden dieses Kabinetts würden selbst Thiere von kräftigerem Körperbau sich die Köpfe einrennen. „Arbeiter! Parteigenossen! Es geht um Alles! Deshalb leget die Arbeit nieder! Striket! Keine Hand darf sich regen! Lahmlegung jeden Wirthschaftlebens! Generalstrike auf der ganzen Linie! Ebert. Bauer. Noske. Schlicke. Schmidt. David. Müller.“ Das war im März 20 an Alld Deutschlands Mauern zu lesen. Arbeiter, Angestellte, Beamte sollten, ohne Ausnahme, alles zu Lähmung des Wirthschaftlebens Mögliche thun, damit die vor Kapps Steifleinenen hurtig ausgekratzten Regirer ins warme Behagensnest heimkehren könnten. Herr Ebert, dem Liedervater Fehrenbach, einer der sieben lebenden „Altreichskanzler“, vor drei Wochen bescheinigt hat, daß er im Oktober 18 mit aller Willenskraft für die Monarchie, gegen die Revolution, in den Massen wirkte, ist noch Präsident der Republik; die Herren Bauer und Bobby Schmidt sind noch Reichsminister, die Herren Müller und Wels (der den Aufruf zu Generalstrike mitunterzeichnet hatte) Führer der Sozialistenpartei, die Genossen David und Noske auf hohen Beamtenposten. Aus gestern aber die Eisenbahner, weil ihr Lohn in der Zeit des Ripreises von fünf Mark unzulänglich sei, für sie also „es um Alles gehe“, auf ihr Strikerecht pochten, polterte aus dem Reichskabinet, der allerhöchsten Rathenau, ein Drohwetter, in dessen Blitzlicht der bebende Unterthan lesen durfte: „Es ist die geschlossene Auffassung der Reichsregierung, daß der Strike mit den Bestimmungen und dem Wesen des Beamtenthums völlig unvereinbar ist. Die Regierung wird deshalb mit äußerster Energie gegen solche Bestrebungen vorgehen.“ Die Regierung der Ebert, Bauer,

Schmidt, David, Noske, deren Eckpfeiler noch heute die Wels und Müller sind, in der Herr Wirth seinen Meister Erzberger, der Gottheitverklärer den Irdischem näheren Eugenius Schiffer abgelöst hat: und die, unter der selben Parteilokale, vor zwei Jahren alle Beamten, des Reiches, seiner Staaten und Gemeinden, in Strike gepeitscht hat. In dem Gespinnst ihrer amtlichen Weisheit klafft ein breites Loch. Da die Reichsverfassung auch den Beamten das Recht giebt, „zu Wahrung und Förderung der Arbeit- und Wirtschaftbedingungen“ sich zu vereinen, spricht sie ihnen auch das Nothwehrmittel, den Strike, nicht ab. Der mochte in diesem Fall Thorheit, mochte gar Frevel sein: durften die Auskratzer vom März 20, die Mannhaften, die Jahrzehnte lang das Strike recht als das heiligste Gut aller Proletarier gepriesen hatten, nun, statt mit der Reichsgewerkschaft der Eisenbahner kameradschaftlich und (wie in ähnlichen Fällen der Königliche Prime Minister Lloyd George that) als mit einer Großmacht zu verhandeln, im barschen Ton des Rekrutendrillers lospfauchen, von „Beamtenvorrecht“ faseln, das im Grunde, wie sie selbst wissen, ein den Beamten unter den armseligsten Tagelöhner erniederndes Minderrecht wäre? Sie durften. Auch, am letzten Monatstag, mit dem Stacheldraht der Gehaltssperre schrecken und „wirksamsten Schutz der Arbeitwilligen“ ankünden, den sie, ehe ihr Mund aus voller Krippe aß, als „schamlose Begünstigung schuftiger Strikebrecherei“ ein Menschenalter lang verschrien haben. Um in die Schande erbärmlichen Meinungschachers und unanständiger Volksaufreizung zu sinken, brauchten Deutsche Form und Ordnung ihrer Staaten nicht gewaltsam zu ändern. Keine Kaiserliche Regierung hätte, weil jede den rothen Gischt der sie umbrandenden Sozialistenfluth scheute, sich in so plump fuchtelnden Hochmuth erdreistet wie diese Novemberrepublikaner. An sie dachte Herr Rathenau, als er, im Mai 19, hier sprach: „Noch immer stehen wir in Deutschland unter der politischen Vormundschaft der Umlerner. Als der Krieg kam, feierten sie die große Zeit. Als die Abdankung kam, wurden sie Republikaner, als die Revolution kam, Sozialrevolutionäre; und als die Gegenrevolution kam, waren sie wieder

bei 1914 angelangt. Je kindlicher sich die Unfähigen ihrer Macht freuten, desto tiefer trieben sie uns ins Unglück.“

Jetzt macht er, lange schon, mit; hat auffast jedem Gebiet wenigstens einmal, auf manchem öfter, „umgelernt“, nach Antritt des ersten Ministeramtes „das erschaute Ideal“ feierlich (um „nicht in Experimente zu verfallen“ und in der Demokratenpartei, der wirtschaftlich rückständigsten, geduldet zu werden) abgeschworen; und das neueste Monument von unserer Zeiten Schande zeigt die unverkennbare Spur seines Wesens und seiner wesentlichen Mitarbeit. Ists nicht Schande, daß im vierten Nachkriegsjahr die berliner Regirer ohne irgendeinen Plan zu Sanirung von Wirthschaft und Reichsverwaltung nach Cannes kamen und im Drang der von der Commission des Réparations ihnen gesetzten Zweiwochenfrist dann, in heimlicher Hast, einem „Steuerkompromiß“ nachbirschten, das in der allerletzten Stunde zu erjagen war und eine zum Erbarmen hohle Kanzlersrede, eine zum Heulen windige Note ermöglichte? Nicht, nach Schillers Wort, ewige Schmachschrift unserem Mutterlande, daß in so unwürdiger Eile, von so unsachlicher Sucht, fraktioneller Furcht vor Wählerrache den Ausweg in schwichtigendes Gaukelspiel zu öffnen, Beschlüsse gefaßt wurden, die über sechzig, achtzig oder mehr Tausend Millionen Mark deutschen Arbeitertrages verfügen und die Zukunft deutscher Volkswirtschaft in ein Eisenjoch ketten? Die Fraktion der Deutsch-Nationalen, sechs Dutzend Köpfe, um deren Gunst der Reichsoberwalther bei August Eulen\*, Elard Oldenburg und manchem Anderen sonst doch emsig bemüht war, der Verhandlung über Steuern und Note fern zu halten, war, wie Graf Westarp mit Recht betonte, wider allen Anstandsbrauch in der bald tausendjährigen Geschichte des Parlamentarismus (der ja nicht, wie Gläubigen neulich erzählt wurde, mit den Oraniern, sondern viele Jahrhunderte, eigentlich sieben, vor ihnen in Britanien zu Herrschaft kam). Von so unfeiner Unterlassung könnte höchstens Dauer\* glanz und Fruchtfülle des Ergebnisses entschuldigen. Was aber war die Note? Klante in Moll. Die Rede des Kanzlers? Spaziergang über abgegraste Gemeinplätze, der allzu oft in Sumpflöcher stolperte. Täppisch die wiederholte Berufung auf das

Urtheil der Bank von England, das dem zu schwer bebürdeten Deutschen Reich Kredite weigerte; doppelt täppisch acht Tage nach der Rede und Depesche, in denen Englands Premier gesagt hat, an keiner Satzung des Friedensvertrages dürfe gerüttelt werden und Deutschland müsse der ausbedungenen Zahlungspflicht, die nicht über seine Kraft gehe, genügen. Das war schon die derbe Antwort auf die tölpelnde Vorschubung des Bankgutachtens, dessen Genesis in London nicht dunkel blieb. Kindlich die Meinung, ein Vielmillionär, dem in Industrie und Bank alle Aemter und Pfründen offen gehalten werden, bringe ein „Opfer“, wenn er mit Behang und Troß in Salonwagons an die Themse, Seine, Azurküste tost und, endlich, die lange erstrebte Gelegenheit hascht, seinen Heilandsnamen der Weltesche einzukerben. Als unwahr erwiesen die Angabe, erst diesem Opferbringer Rathenau sei gelungen, „mit den ehemaligen Gegnern in nähere Berührung zu kommen und in freier Weise, anders als in einem Verhör, die wahre Lage Deutschlands vor einer Konferenz auseinanderzusetzen.“ Jedes Wort dieses Satzes wird von den Thatsachen widerlegt. Die aus Berlin nach Spa, Brüssel, London Delegirten waren in die Konferenz mit vollem Debatirrecht zugelassen. In Cannes war Verhör ohne Debatte; wurde der Führer der Deutschenprozeßion über einen Punkt der Tagesordnung als technisch Sachverständiger des Schuldnerreiches, nicht als Konferenzmitglied, vernommen und danach mit höflichem Dank fortgeschickt. Die Behauptung, Cannes sei „ein deutscher Erfolg“ geworden und ohne das Rundreisegequäl des Herrn Rathenau wäre irgendwas auch nur im Geringsten schlechter, als es heute ist: Alles „in freie Weise“ erfunden. Statt auszusprechen, das Gewissen und der Mahnruf sittlicher Pflicht dränge Deutschland zu Wiederaufbau der verwüsteten Bezirke Frankreichs, sagt, in klobiger Harmlosigkeit, Herr Wirth, der Drang entstamme nur der Furcht vor noch tieferem Einbruch des Franzosenheeres, vor dem Verlust „staatlicher Freiheit“: und liefert damit Denen die wirksamste Waffe, die immer behauptet haben, Erfüllung der Vertragspflicht sei von Deutschland nur durch Bedrohung mit nah sichtbarer Gewalt zu erlangen, und die auf der nächsten

Konferenz Amerikaner und Briten fragen werden, ob sie nach diesem Bekenntniß Rathenauwirths etwa der Französischen Republik noch Abrüstung oder Kürzung der Besatzungsfrist zumuthen möchten. Ein unaustilgbarer Fehler; den pariser Zeitungspolitiker sofort bejauchzten. Daß ein frommer Katholik auch in einer Rede über Schuldabzahlung und Steuern des vom Stuhl Petri ins Grab Gesunkenen ehrerbietig gedenkt, mag hingehen. Nach einem (reporterhaft verfrühten) langwierigen Präsidialnachruf aber noch eine breit ausgesponnene Nenie auf den fünfzehnten Benedikt, der in keiner Lebensstunde „groß“, in keiner Stunde Deutschlands Freund war, nie mit ernster Inbrunst Friedensstiftung erstrebt, immer den Sieg Frankreichs, Belgiens, Italiens ersehnt, Jeanne d'Arc in den Heiligenrang gehoben und Luther oft den Hauptbesiegten und Kriegsverlierer genannt hat: von dem Ersten Minister eines heute, nach dem Verlust der einst polnischen Provinzen und Elsaß-Lothringens, von tief überwiegend akatholischer Mehrheit bewohnten Reiches doch wohl ein allzu keckes Kabinetsstück. Weil Parteiwuth, Klüngelnepotismus, Aemtergier der Fraktionen jede andere Erwägungszelle überwachsen hat, widerspricht Niemand. Und Keiner merkt, im Hohen Haus und draußen nicht Einer, daß der doppelköpfige Kanzler eine Hauptstelle seiner Rede auf einen gefälschten Text stützt. Herr Poincaré, sagt er, „hat am Eingang seiner ersten Rede in Senat und Kammer erklärt, Deutschland müsse, endlich, anfangen, seine Verpflichtungen zu erfüllen“; und badet dann in moralinsaurer Empörung über den leichtsinnigen Franzosen, der leugne, daß der deutsche Schuldner irgendwas abbezahlt habe. War Herr Poincaré wirklich so dumm, an hellem Mittag die Sonne zu leugnen? Zunächst wurde mit seiner Rede das Regierungsprogramm verwechselt, das er der Kammer, Justizminister Barthou dem Senat vorlas. Darin wird, zweitens, nicht gesagt, Deutschland müsse „endlich anfangen“, seine Pflicht zu erfüllen, sondern, Deutschland müsse ausführen, was es durch Unterzeichnung des Friedensvertrages zugesagt hat („exécuter les engagements qu'elle a pris“). Nicht der winzigste Grund also zu Empörung. Da der Zwillings-Kanzler aber im Elsaß studirt hat, der Reichskanzleichef dort geboren



ist und Beide ihr künstlich patinirtes Französisch gern, ohne Schüchternheit, ins Schaufenster legen, wird den Parisern der Glaube an böswillig bewußte Wortlautsfälschung schwer auszureden sein. . . Einstweilen genügt wohl der Blick in diese Sumpflöcher. Uebergenug für eine Rede des Verantwortlichsten. Schnell sei nur noch erwähnt, daß in ihr achtundzwanzig Druckzeilen von dem toten Papst handelten, nicht eine Silbe aber des in Entsetzensqual hinsterbenden Russenvolkes gedachte. Schmähhch Versäumtes sei hier nachgeholt.

### Der Falbe wiehert

Wie siehts in Rußland aus? Ein Viertel des städtischen, ein Fünftel des ländlichen Durchschnittsertrages aus den Vorkriegsjahren. Ein längst von kleinen Tandfreuden des Lebens, nun auch von der Nothdurftdecke geblößtes Reich, dessen Volk in die Verkehrsform vor der Reife gewelkter Asiatenstädte zurücksinkt. Die Dürre des Sommers war größlich. Korn und Kartoffeln verbrannt. Auf grasloser Wiese das Gestöhn und Gebrüll verendenden Viehs, von Hungerswuth, Durstqual toller Pferde. Die fruchtbarsten Felder Sibiriens von Wanderheuschrecken verwüstet. Unmöglich, aus den von Gluth und Fraß verschonten Bezirken zureichende Hilfe zu holen: weil die Schienen zerfetzt, die Lokomotiven verrostet, die Wagons, auf totem Gleis, unauffindbar, Zugführer und Schaffner auf Hamstergang nach irgendwas Genießbarem sind, Kohle und Naphtha fehlt und die Fäller nicht die nöthige Brennholzmenge an die Stationen geschichtet haben. Einsturz der morschen Säulen, die den Nothbau der Zwangswirtschaft, das schwanke Gerüst des Ernährungssystems trugen. Rückfall in Völkerwanderungspein. Millionen Graubrauner unterwegs; in verlausten Lumpen, auf Fußlappen (weil zwar Wild- und Viehleder in Fülle, doch kein Gerbstoff zu haben ist); verthierendes Wandervolk, das zu Baumrindebrei sich Frösche, Kröten, Mäuse brät, Rattenschmelz schmort, als Leckerbissen schmaust und morgen den Ekel vor Menschenfleisch verlernen wird. In den Hauptstädten ein Gebirg sargloser Choleraleichen; in Dörfern, auf Landstraßen verwesen sie ungezählt. Aerzte? Gefallen, verlüdet,

in Kommissariate eingefilzt, in Schleichhandel untergekrochen, kleinbäuerliche Selbstversorger geworden. Fast alles Arztwerkzeug unbrauchbar. Linderungsmittel nur mit Papiergeldhügeln zu erkaufen. Fiebermessung Luxus der Reichsten. Kein Saatgut, Dung, Kali, Salpeter für die nächste Feldbestellung. Stand Natur selbst auf, mit glühender Ruthe den widernatürlich prokrustischen Frevel zu ahnden, der ungleich Geborenes durch Hacken und Strecken gleich machen wollte? Wie entartete Christen die ganze Judenheit vehmen, die der Welt doch, statt des Göttergeknäuels, den einen Gott-Vater, die andächtige Ehrfurcht vor Geisteswehen, die Bibel und den Heiland geschenkt hat, so haben die Pfaffen, Magister und Pfründner des von den Bürgersöhnen Engels, Marx, Lassalle errichteten, von dem Landjunker Uljanow ausgemalten und möblirten Lehrgebäudes jeden nicht ins Proletariat Gezeugten mit der Schmutzkruste des Ausbeuters, vampyrisch von Blutsaugung Gedeihenden bemakelt und, längst wider besseres Wissen, verschwiegen, daß im Wandel der Zeiten dieses schematische Unterscheidung knochenlos, saftlos geworden ist und zwischen Arbeit und Kapital, wie heftig und nothwendig auch ihre Grenzkämpfe seien, nicht mehr der alte Pestgraben aus den Tagen der Schwitzer und Höhlenfroner stinkt. Zerriß Sonnenzorn die Brand lindernden Schleier, um das Uebermaß, den Uebermuth solchen Unrechtes mit sengender Strahlenpeitsche zu strafen? Aus Ost und West werden die Bürger, noch gestern Schmarotzergesinde, bössartiges Geschwür, grindiges Scheusal, in schillernde Buntheit aufgeblähte Qualle, wird die Gesamtheit der Bourgeoisien zu Nothhilfe für Rußlands „Werkthätige“, Bauer und Stadtarbeiter, aufgerufen, geläutet. Weh Euch, wenn Hohn drum Eure Lippe rümpft! Der Noth des Sommers, der Angst des Herbstes ward der grauseste Winter entbunden. Der Polarforscher Fridtjof Nansen, der auch in dieses Grönland als Erster vorzudringen wagte, hat wieder, als Kommissar des Völkerbundes, drei Rufe in die Wüste verdrorrtten Menschheitempfindens geschickt.

„Fehlen der Welt etwa Nahrungsmittel? Nein: in Ueberfülle sind sie zu finden. In Rußland hungern Millionen, erleiden Millionen unsägliche Qual. All diese Millionen wären von den

Nährstoffmengen zu sättigen, die in einem Nachbarland, hundert Meilen hinter der russischen Grenze, liegen. In Rumänien allein sind fast anderthalb Millionen Tonnen Getreide, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, zu Ausfuhr bereit; hundertvierzigtausend Wagons wären damit zu füllen und alle Hungersnöthe Rußlands zu lindern. Und jenseits vom Weltmeer, in Amerika, war die Ernte so überreich, daß die Farmer die Frucht des vorigen Sommers noch jetzt, im November, nicht unterzubringen vermochten; daß in den Vereinigten Staaten der Weizen in den Speichern verfault, in Kanada eine halbe Million Tonnen Weizen sofort verschifft werden könnte, in Argentinien die Lokomotiven mit Mais geheizt wurden. Die Schiffe und Eisenbahnzüge, die zur Beförderung dieses Nährstoffes tauglich wären, liegen ungenutzt in den Häfen, rosten auf totem Gleis. Warum? Weil das zum Transport nöthige Geld, eine im Verhältniß zu Staatsfinanzbeträgen von heute winzige Summe, nicht aufzubringen ist. Stellen Sie sich vor, von einem anderen Planeten blicke auf unseren ein Menschenauge, sehe an der Wolga Tausende und abermals Tausende, von Hunger entkräftet, in Lumpen, oft barfuß über vereiste Straßen hin den Weg in Rettung suchen und gar nicht weitab davon die Riesensmengen unverwendbaren Nährstoffes: müßte dieser Betrachter nicht glauben, die Hölle oder wenigstens ein Tollhaus zuschauen? Niemals stand ein Mensch vor gewaltigerer, schmerzhafter drängender Pflicht als ich. Jedes Mitglied dieser Konferenz bitte ich um Hilfe; jeden Mann und jede Frau, Regirer, Angestellte, Arbeiter, bitte ich, nicht von Bedenken der Politik sich stimmen zu lassen. Als ein Bote der Nächstenliebe flehe ich sie an, nur der Kinder, der Weiber im Eisgebiet der Wolga zu denken und nach der Rückkehr in die Heimath das Parlament oder die Volksmasse, die Regierung, Gewerkschaft oder Genossenschaft zu Hilfe für Rußland aufzurufen. Sie muß nicht nur: sie kann auch, wenn guter Wille mitwirkt, geleistet werden.“ (November 21; Rede auf der genfer Völkerbundestagung.) „Von Helsingfors aus wird, wie ich höre, das Gerücht verbreitet, die russische Regierung habe selbst eingestanden, der Mangel an Transportmitteln hindere die Abfuhr der in Riga gelöschten Nährstoffmengen bis in das Hungergebiet und sie seien deshalb den moskauer Kommunisten und der Rothen Armee zugewiesen worden. In diesem Gerede ist kein wahres Wort. Nie hat ein Vertreter der Sowjets Aehnliches ausgesprochen; und hätte ers gethan, so wärs grobe Lüge gewesen. Jede Tonne Nährstoff, die in Riga oder einem anderen Hafen anlangt, erreicht, ungeschmälert, ihr Ziel. Durch Augenschein habe

ich selbst erkundet, daß die Spenden der ausländischen Helferorganisationen nur den Hungernden zufließen.“ (Funkspruch vom dreizehnten Dezember 21.) „Ich komme aus dem Lande des Todes und frage mich, im Rückblick auf das dort Wahrgenommene, wie Menschheit, in einer von Nahrungsmitteln strotzenden Welt, diesen Elendzustand dulden kann. Alle Organisationen der Nächstenliebe müssen mit äußerstem Kraftaufwand die Regierungen Europas beschwören, dem russischen Volk die nothwendigen Kredite zu gewähren, ehe es zu spät wird. Ehe es zu spät wird! Die elenden Transportbedinge werden durch Schnee und Eis noch verschlechtert. Das Massensterben der Pferde lähmt den Lastwagenverkehr, der allein die Heranschaffung der Lebensmittel von der Bahnstation ermöglicht. Um mir überhaupt noch Gäule zu erhalten, mußte ich große Haferhaufen einhandeln. Jeder Tag tötet im Hungergebiet Tausende. Da ist weder Nahrung noch Heizstoff. In kalten Häusern und Hütten sterben die Entkräfteten hin. Auf jeder Dorfstraße liegen Leichen dort, unter offenem Winterhimmel, Verhungertes; und vielen Dörfern sind schon zwei Drittel der Einwohner ausgestorben. Alle Bahnhöfe sind von Flüchtlingen überfüllt, die jeden einfahrenden Zug erstürmen, ohne zu wissen, wohin sie wollen, nach welcher Richtung der Zug fährt; nur fort wollen sie, nur dem gewissen Hungertod entinnen. Die aber sogar, die sich einen Platz im Wagon erkämpfen, gehen, ohne Geld und Geldeswerth, nur neuer Pein entgegen und überleben oft nicht die Fahrzeit. Schicket Roggen! Solche Spende allein bringt schnelle Hilfe. Ein Pfund Sterling kauft heute so viel Roggen, daß ein Russe sieben Monate lang davon leben kann. Ein Pfund Sterling genügt also zu Rettung eines Menschenlebens. Auch Seuchen sind wieder ausgebrochen. Noch bleibt, für kurze Frist nur, die Möglichkeit, Millionen Menschen das Leben zu erhalten; Vorbeding ist aber, daß sofort, ohne neues Zaudern, und in weitestem Umfang die Retterarbeit beginnt.“ (Cirkulardepesche vom achtzehnten Dezember 21.)

Was, fragte ich, nach dem ersten Nothschrei aus Rußland, im Juli hier, was kann geschehen? „Wohlthätigkeit vermag nichts wider solche Gräuelsaat. Rüttelte der Hilferuf des ehrwürdigen Patriarchen von Moskau aus allen Bischofsstühlen der Erde die Hirten zu eiferndem Thun auf, wäre der schmächttige Dichter Gorkij nicht in die Literatenschrulle entgleist, seinen Hilferuf, den zuvor der weise Masaryk und der greise France empfangen, an Herrn Haupt-

mann zu adressiren, den Kriegsbarden und Genüßling, der nie für leidende Menschen, nie wider thronende Schmach einen Finger gestreckt hat und dem Schreckenskünder jetzt abgestandene Phrasensuppe (mit dem Fettauge der Lüge, Deutschland sei von der Kunde ‚tief erregt und bewegt‘) vorsetzt: auch dann noch müßte die Werbung um Wohlthatspende unwirksam bleiben. Millionen europäischer Kinder sacht aufzufüttern, war ein gewaltiges Werk, das seine Meister, Herrn Hoover und dessen Freunde, vornan die anglo-amerikanischen Quäker, in Menschenewigkeit lobt. Doch besinnet, was in Rußland ist, gedenket, daß nicht nur im Hungerbezirk das Volk ausstirbt, nein, im ganzen Gebiet der Sowjets sechzig, achtzig Millionen in Pfuhl und Pferch düsterster Noth verschmachten, daß des größten Weißreichs Grundmauer barst: und saget danach selbst Euch, was wider so ungeheure, unerträumte Erdgefahr Sammelei und Theaterei ‚gütiger Geber‘ vermöchte. Nicht ein Land kann helfen; das reichste noch, ein Dorado, wäre zu arm. Der kräftigste Aufschwung gepaarten Helferwillens, wärs in den westlichen Siegerstaaten, zu schwach. Wohlthätigkeit tummele sich rüstig in Haus und Nachbarschaft. Geschenke versickern in Wüstensand. Ganz Anderes fordert das Fatum der Stunde. Die schleunige Mobilisirung eines internationalen Arbeitheeres. Alle Staaten, die in den Großen Krieg gerissen waren, müßten Kontingente stellen. Alle haben dreimal mehr Geräth, als jetzt nöthig wird. Alle fänden für dichte Schwärme Arbeitsloser, für Legionen beruflos abenteuerner, dem Landfrieden gefährlicher Offiziere, Militärtechniker, Unteroffiziere lohnende Beschäftigung. Alle könnten ihre Lager von lästigen, auf gewohntem Handelsweg unverkäuflichen Rohstoffen und Waaren geschwind leeren. Und sie schüfen zugleich sich die nahe, leicht zugängliche Absatzstätte, den Markt, ohne dessen Sicherung weder Europa noch Asien genesen kann.“

Zweimal habe ich den Plan der Mobilmachung bis ins Kleinste zu klären versucht. Drei Jahre lang, immer wieder, zu Handelsverkehr mit Rußland gemahnt; Regirungen und Gewerkschaften, Industrie und Kaufleute. Vergebens. Rußland kann Deutschlands Technik und Menschenstoff, Oblo-

mow den unbequem borstigen deutschen Verwalter nicht missen. Nun ist das Reich in den Zustand der Zeit vor Katharina, vor Peter gar zurückgesunken. Verpestet, verlaust; ohne das Geräth des ärmsten Schollenbauerlandes. In Moskau sind sechszwanzigtausend Betten durch Verseuchung unbelegbar geworden; und Desinfizirmittel fehlen. Was nicht? Dem Handwerker Nägel, dem Heimschmuckarbeiter Farbe, der Hausfrau Garn und Nadel, dem Gelehrten Papier, Tinte, Bleistift, Fachblätter, Bücher. Ein Goldrubel kauft hunderttausend papierne. Die Sowjets können weder die verheißene Nahrungsration noch Kleider, Wäsche, Stiefel, Heizstoff in halbwegs zulänglicher Menge liefern. Schon nach der letzten Herbsttheilung durfte Niemand mehr als zwei Hemden behalten. Herr Hauptmann wird morgen gewiß (sonst hätte er sich nicht dem Hilferuf des Bitteren Maxim öffentlich verlobt) melden, wie viele Millionen er aus seiner Einkunft, der größten, die in Deutschland je einem Dichter zufiel, und aus Sammlung bei seinen vielen überreichen Freunden dem darbenden Rußland zu spenden vermag. Blitzschnell würde auf glühendem Stein dieses Tröpfchen verdampfen. Bis gestern hatten fast nur Proletarier aus ihrem schmalen Besitz Nennenswerthes ostwärts gesandt. Ohne Widerhall aus Europa ist Nansens Klage vertönt. Daß Massenleid, wie wirs nur aus der Grausesverkündung des Offenbarers Johannes, nicht aus hellem Tag nachprüfbarer Geschichte, kennen, daß ein heranschlatterndes Totenreich den Erdtheil nicht aus der stumpfen Kälte steinerner Herzen aufwirbelt: dieses Monument von unserer Zeiten Schande wird nicht früh verwittern. Für das von solchem Ozean grassester Plagen umwogte, halb schon überschwemmte Volk hat Deutschlands frommer Kanzler nicht ein Mitleidenswort. Erklärt sich huldvoll aber zu Arbeitgemeinschaft mit den Westmächten bereit. Heute: nach dem Vorgang Britaniens, Amerikas, der Skandinaven, Czechen, Belgier; nach offizieller Einladung der Bolschewikenführer an die Riviera des Sonnenaufganges: huldvoll bereit. Um die durch seine und seines Patrones Schuld wieder acht Monate lang verzauderte deutsche Gelegenheit zurückzuziehen, flickt er anderen Staaten den Makel des heimlichen Wun-

ches an, Rußland „wie eine Kolonie zu behandeln“. Wissen die langen Reichssiamesen der Wilhelmstraße nicht, daß selbst im Paris des Herrn Poincaré, der unerschrocken nach neuen Stützpunkten, nach Schwergewicht für die neben britischer Uebermacht allzu leichte Wägschale Frankreichs ausspäht, schon direkt mit den Moskauern, für die am Quai d'Orsay der Genosse Skobelew spricht, über Anerkennung, Schulden, Geschäftsverkehr, Kredit und noch Heikleres verhandelt wird? Dann doch wenigstens, daß von der nächsten, ihrem blindem Eifer zu dankenden Etape deutscher Wirthschaft aus für Rußlands Genesung nicht so wirksam vorgesorgt werden kann wie in den drei Jahren, die hinter uns liegen.

### Des Rappenreiters Wage

Im Dezember erwähnte ich, daß ein Drittel der deutschen Industrie, die bis ins Jahr 14 den Weltmarkt mit bearbeitetem Metall, Chemikalien, Textilien versorgte, während der Blockade Deutschlands im Erdwesten noch einmal aufgebaut, jetzt also, da unsere Betriebe nicht schrumpften, manche sogar sich, zu Kriegszweck, noch breiteten, gedoppelt sei und dieses Riesenangebot sich in einer Welt stapete, deren größter Theil, vom Rhein bis an den Yangtse, nicht kaufen, deren kleinerer der verarmten Kundschaft nichts Beträchtliches verkaufen kann. Ziffern, die diese kaum irgendwo noch in die deutsche Wirthschaftrechnung gestellte Absatznoth beleuchten, fand ich im zweiundzwanzigsten Jahrgang der von der frankfurter Metallgesellschaft veröffentlichten „Statistischen Zusammenstellungen“. Weil sie mich höchst lehrreich dünken, gebe ich ein Stück daraus wieder.

„Wie den Kriegsjahren von 1914 bis 1918, so fehlte den Friedensjahren 1919 und 1920 diejenige politische Stetigkeit, welche rein ökonomische Schlüsse aus einer Statistik zu ziehen erlaubt. Innerhalb des Jahrzehntes zwischen 1911 und 1920 lassen sich die Vorgänge in den drei Zeitabschnitten vor, in und nach dem Kriege wohl mit einander vergleichen, nicht aber nach wirthschaftlichen Gesetzen aus einander ableiten. Selbst aus der Entwicklung während des jetzigen Friedens verbietet es sich, bereits die Einstellung eines neuen Gleichgewichtes abzulesen. Vielmehr steht auch das jüngste Zahlenbild noch ganz unter dem Zeichen gestörter Verhältnisse. Die wirthschaftliche

Krise äußerte sich trotz den Wiederaufbaubedürfnissen in einer gewaltigen Verbrauchsebbe, nicht nur gegenüber der Hochfluth, die durch die militärische Rüstung verursacht war, sondern auch gegenüber dem früheren civilen Pegelstand. Die Metallindustrie der Erde verbrauchte durchschnittlich jährlich

in den Jahren	Millionen kg (1000 metr. To) Rohblei, -kupfer, -zink, -zinn und -aluminium
1911—1913	3403
1914—1918	3631
1919—1920	2756

erlitt also 1919—20 eine Einbuße von 19% gegen 1911—13 und von 24% gegen 1914—18.

Von den durchschnittlichen jährlichen Verbrauchssummen entfallen auf:

	1911—1913 Millionen kg (1000 metr. To)	%	1914—1918 Millionen kg (1000 metr. To)	%	1919—1920 Millionen kg (1000 metr. To)	%
Europa . . .	2128	63	1796	49	1128	41
Nicht-Europa	1275	37	1835	51	1628	59
Summe	3403	100	3631	100	2756	100

Schon aus dieser rohen Uebersicht ergibt sich (was die folgenden ausführlichen Tabellen in vielen Einzelheiten bestätigen werden), daß aus der allgemeinen eine besondere europäische Nothlage der Metallindustrie hervorragt. Europa hat während des letzten Jahrzehntes beinahe die Hälfte seines Rohmetallverbrauches verloren. Außerhalb von Europa hat sich die metallindustrielle Beschäftigung ausgedehnt, wenn auch der ungefähr 1917 erreichte Höhepunkt nicht innegehalten wurde. Europa und Nicht-Europa haben die Rollen ihrer Bedeutung vertauscht.

Dieser Sachverhalt wurde im Wesentlichen durch die Abschnürung der mittel- und osteuropäischen Kapazität bewirkt, was sich durch Zerlegung der Ziffern erläutern läßt:

Gebiet	1911—1913 Millionen kg (1000 metr. To)	%	1914—1918 Millionen kg (1000 metr. To)	%	1919—1920 Millionen kg (1000 metr. To)	%
Großbritannien . . .	934	28	990	27	700	25
Frankreich . . .						
Italien . . .						
Uebrigtes Europa . .	1194	35	806	22	428	16
Vereinigte Staaten .	1089	32	1540	43	1338	49
Uebr. Nicht-Europa	186	5	295	8	290	10
Summe	3403	100	3631	100	2756	100

Hiernach sind die westeuropäischen Metallindustrien von der Umwälzung bis 1920 absolut und relativ nur wenig berührt, die mittel- und osteuropäischen aber auf wenig mehr als ein Drittel ihres absoluten und auf weniger als die Hälfte ihres relativen Antheils zurückgeworfen worden, und zwar vornehmlich durch das Vordringen der überseeischen Industrien, unter denen neben der amerikanischen die japanische Beachtung



verdient. Deutschland allein repräsentirte 1911—13 beinahe 22 und 1919—20 knapp 8 Prozent der Weltsumme.

Ob und wie weit sich die durch den Krieg geschaffene Lage zur bleibenden verhärtet, vermag man noch nicht zu beurtheilen. Zunächst bietet sie einen lehrreichen Beitrag zur Einsicht in die schweren Sorgen, die auf Europa lasten und die weder durch Scheinkonjunkturen noch durch Zahlungsdiktate erleichtert werden. Die Gesamtheit der ‚Metalle‘ darf nach ihrer Größenordnung die Geltung eines charakteristischen Weltwirtschaftsfaktors fordern. Was sie speziell durchmachen, ist in mancher Hinsicht generell typisch. Wie wichtig sie allmählich geworden sind, zeigt eine Gegenüberstellung der Werthe ihrer durchschnittlichen jährlichen Hüttenproduktionen und derer der Edelmetalle und des Eisens:

	1891—1900	1901—1910	1911—1920
	Millionen Dollars		
Blei . . . . .	40	65	144
Kupfer . . . . .	95	218	501
Zink . . . . .	38	71	158
Zinn . . . . .	28	68	142
Aluminium . . . . .	2	8	87
Summe der fünf Metalle	203	430	1032
Gold und Silber . . . .	320	480	570
Eisen . . . . .	410	910	1550

Nach geographischen Gebieten gliederte sich die durchschnittliche jährliche Hüttenproduktion folgendermaßen:

	1911—1913		1914—1918		1919—1920	
	Millionen kg (1000 metr. To)	%	Millionen kg (1000 metr. To)	%	Millionen kg (1000 metr. To)	%
<b>Blei:</b>						
Europa . . . . .	548	47	408	35	258	30
Vereinigte Staaten . .	391	33	521	44	416	48
Uebr. Nicht-Europa	238	20	242	21	194	22
<b>Kupfer:</b>						
Europa . . . . .	196	20	175	13	67	7
Vereinigte Staaten . .	577	58	813	63	621	65
Uebr. Nicht-Europa	217	22	312	24	273	28
<b>Zink:</b>						
Europa . . . . .	661	69	371	41	225	33
Vereinigte Staaten . .	294	31	489	54	422	62
Uebr. Nicht-Europa	3	—	42	5	35	5
<b>Zinn:</b>						
Europa . . . . .	32	25	29	22	25	20
Vereinigte Staaten . .	—	—	3	3	12	10
Uebr. Nicht-Europa	93	75	96	75	86	70
<b>Aluminium:</b>						
Europa . . . . .	33	57	45	37	60	38
Vereinigte Staaten . .	20	34	68	55	84	53
Uebr. Nicht-Europa	6	9	10	8	14	9

Nach geographischen Gebieten gliederte sich der durchschnittliche jährliche metallindustrielle Rohstoffkonsum:

	1911—1913 Millionen kg (1000 metr. To)	%	1914—1918 Millionen kg (1000 metr. To)	%	1919—1920 Millionen kg (1000 metr. To)	%
<b>Blei:</b>						
Europa . . . . .	724	61	576	50	377	42
Vereinigte Staaten .	388	33	467	40	445	49
Uebr. Nicht-Europa	77	6	120	10	80	9
<b>Kupfer:</b>						
Europa . . . . .	630	60	609	46	301	34
Vereinigte Staaten .	338	33	582	44	434	48
Uebr. Nicht-Europa	74	7	125	10	161	18
<b>Zink:</b>						
Europa . . . . .	678	69	496	55	340	50
Vereinigte Staaten .	287	29	368	41	306	45
Uebr. Nicht-Europa	22	2	37	4	32	5
<b>Zinn:</b>						
Europa . . . . .	66	52	47	39	45	38
Vereinigte Staaten .	48	39	60	49	63	53
Uebr. Nicht-Europa	12	9	15	12	11	9
<b>Aluminium:</b>						
Europa . . . . .	30	51	66	51	66	41
Vereinigte Staaten .	28	47	62	48	93	58
Uebr. Nicht-Europa	1	2	1	1	2	1

Obgleich in Folge des europäischen Zusammenbruches die Märkte noch nicht wieder von normalen Regeln beherrscht sind, sollen dennoch einige Vorrathszahlen erwähnt werden, die geeignet erscheinen, die Preisbewegungen wenigstens zum Theil zu beleuchten. Die Rohkupfervorräthe betragen nach der amtlichen Schätzung:

	Vom 1. 1. 1911 bis 1. 1. 1914 durchschnittlich		Vom 1. 1. 1919 bis 1. 1. 1921 durchschnittlich		Zu- oder Abnahme der Vorräthe innerhalb des Jahres	
	Am 1. 1. 1914	Am 1. 1. 1921	1919	1920	1919	1920
Millionen kg (1000 metr. To)						
Nordamerika	46	42	222	299	+ 205	+ 13
Großbritannien	38	12	10	12	+ 14	- 5

Dagegen fielen die britischen Bleivorräthe innerhalb des Jahres 1919 um 8, innerhalb des Jahres 1920 um 37 Millionen kg. Aus diesen Beispielen erklärt sich wohl, daß der endgiltige Abbau der Kriegspreise beim Kupfer schon Mitte 1919 und beim Blei erst anfangs 1920 begann.

Die Preise, die wir, um alle valutarischen Täuschungen zu vermeiden, in Dollars für 1000 kg (1 metr. To) umgerechnet melden, betragen durchschnittlich:

	1911—13	1914—15	1916—18	1919—20	Dez. 1920
Dollars für 1000 kg (1 metr. To) in New York					
für Blei . . . . .	97	94	169	151	104
für Kupfer . . . . .	323	340	579	398	291
für Zink . . . . .	135	204	220	165	128
für Zinn . . . . .	975	803	1412	1230	686
für Aluminium	483	580	1072	715	1)

1) Für 1920 noch keine Unterlage vorhanden.

Der Gipfel der Theuerung liegt durchweg in der zweiten Kriegshälfte; Ende 1920 sind die alten Friedenspreise im Großen und Ganzen wiederhergestellt.

Die Unterschiede zwischen den höchsten und niedrigsten Monatsdurchschnittspreisen betragen:

	1911—1913	1914—1915	1916—1918	1919—1920
	Dollars für 1000 kg (1 metr. To) in New York			
für Blei . . . . .	23	53	116	97
für Kupfer . . . . .	124	185	187	201
für Zink . . . . .	51	386	254	73
für Zinn . . . . .	279	400	1466	912
für Aluminium . . . . .	183	888	721	1)

Die Monatsdurchschnittspreise veränderten sich also, bezogen auf die Mittelwerthe der betreffenden Zeitabschnitte, äußersten Falles

	1911—1913	1914—1915	1916—1918	1919—1920
	um %			
für Blei . . . . .	24	56	69	64
für Kupfer . . . . .	38	54	32	51
für Zink . . . . .	38	189	115	44
für Zinn . . . . .	29	50	104	74
für Aluminium . . . . .	38	153	67	1)

Eine gewisse Wiederberuhigung läßt sich nicht verkennen.

Im Jahre 1921 haben sich die Monatsdurchschnittspreise folgendermaßen gestaltet:

	Blei	Kupfer	Zink	Zinn	Aluminium
	Dollars für 1000 kg (1 metr. To) in New York				
Januar . . . . .	106,28	277,71	119,33	693,79	
Februar . . . . .	96,41	276,81	108,64	629,06	
März . . . . .	90,04	264,02	104,43	601,77	
April . . . . .	96,03	274,21	104,65	639,11	
Mai . . . . .	109,17	280,91	106,88	692,93	2)
Juni . . . . .	98,88	279,92	97,47	628,62	
Juli . . . . .	97,22	268,30	93,45	589,84	
August . . . . .	96,61	256,48	92,28	565,74	
September . . . . .	101,41	263,41	93,36	579,37	
Oktober . . . . .	103,40	279,39	101,52	600,71	
Zehnmonat-					
Durchschnitt 1921 . . . . .	100	272	102	622	
% Schwankung	19	9	27	21	

Was Europa verlor, gewannen die anderen Kontinente. Deutschlands Theil sank von 22 auf knapp 8 Prozent der Weltsumme. So ists nicht nur im Bereich der Metallindustrie. Auch eine Kriegsfolge, die nicht leicht wegzuharken sein wird. (Herr Rathenau, der im Aufsichtrath der Metallbank, wie in dem von vierzig der besten deutschen Aktiengesellschaften, saß, muß die Ziffern und deren Bedeutung kennen.)

1) Für 1920 noch keine Unterlage vorhanden.

2) Keine Unterlagen vorhanden.

### Am Buhlthron der Lüge

Ehe wir weiter schreiten, muß das in Frankreichs Parlament Gesprochene fälschenden Schleiern entschält werden. Zuerst folge, nach getreuer Uebertragung, die Programmverkündung (Déclaration ministérielle) vom neunzehnten Januar.

„Frankreichs Finanzwirthschaft kann, mögen wir selbst uns auch mit aller Kraft darum mühen, in sichere Ordnung nur kommen, wenn Deutschland, für dessen Rechnung wir schon Vorschüsse im Betrag vieler, vieler Milliarden hingegeben haben, die Pflichten erfüllt, die es auf sich genommen hat, und den von ihm verschuldeten Schaden ersetzt. Die empörendste Ungerechtigkeit wäre zu verzeichnen, wenn ein ohne entschuldigenden Grund überfallenes Land, dem der Angreifer zehn Departements verwüstet hat, nach dem Sieg den Wiederaufbau aus den von vierjährigem Krieg auf seiner Erde gehäuften Trümmern bezahlen und von seinen Bürgern das Geld fordern müßte, das zu stetiger Auszahlung der gesetzlich bestimmten Pensionen und zu Ersatz nachgewiesenen Schadens an die Kriegsoffer, Witwen, Waisen, Invaliden, Krüppel und Familien der vom Feind erschossenen Civilisten nöthig ist. Eine schamlose Propaganda, deren Urheber leicht zu errathen sind, arbeitet jetzt gegen Frankreich und trachtet, seine Haltung und sein Wollen zu fälschen. Man stellt uns als von einer Art imperialistischen Wahnsinns Ergriffene dar und beschuldigt uns, insgeheim verdächtige Pläne zu hegen. Als habe der Krieg uns nicht allzu viele Opfer, allzu viel Trauer gebracht und als sei uns nicht theurer als allen Anderen noch der Friede geworden, dessen Festigung unser Ziel ist! Nichts Anderes fordern wir als die Achtung der vom Parlament gebilligten Verträge, unter denen neben Deutschlands Unterschrift die Frankreichs und seiner sämtlichen Bundesgenossen steht. Wir fordern nur die Bezahlung Dessen, was man uns schuldet. Wie könnte Frankreich vom Bezirk dieser Lebensfrage zurückweichen? Deutschland behauptet, unfähig zu Zahlung zu sein: und vergeudet dabei seine Staatsmittel, trägt leichtere Last als Frankreich, zieht die Steuern nicht pünktlich ein, gestattet sich willkürliche Ausgaben, läßt in Haufen Papiergeld drucken, das den Werth seines Zahlungsmittels hinabdrückt, aber seine

Ausfuhr begünstigt, und erlaubt seinen Großindustriellen, ihre fremden Devisen in ausländischen Unternehmungen anzulegen. Während es so den Schein des Elends organisirt, geben seine Aktiengesellschaften Riesendividenden, sind seine Industriewerke vollbeschäftigt, wächst von Tag zu Tag seine Wirthschaftskraft; während der Staat verarmt, bereichert sich die Nation. Die ganze Nation aber ist, mit Kapital und Einkunft, Bürge der Staatsschuld; und im Namen des deutschen Volkes wurde der Versailler Vertrag, der vom Entschädigungsausschuß aufgestellte Zahlungsplan und die im Mai 21 von allen Verbündeten beschlossene Bedingliste (das londoner Ultimatum) angenommen. Mit seinen Rechten vertheidigt Frankreich zugleich also internationale Verträge; sein Handeln ist redlich und weder vom Geist ränkesüchtigen Hasses noch von Einflüsterung der Selbstsucht bestimmt. Sehulich wünscht es, Europa und die Welt von dem sie quälenden Siechthum so schnell wie möglich erlöst zu sehen. Als wesentlichen Vorbeding allgemeiner Genesung betrachtet aber die Regierung den Wiederaufbau der verwüsteten Provinzen, zunächst in den beiden Ländern, die den ersten Ansturm Deutschlands zu erdulden hatten, in dieser Prüfung unzertrennlich waren und es, nach so schwerer Prüfung, für alle Zeit bleiben werden: in Belgien und Frankreich. Für diesen Wiederaufbau fordert das Allen gemeine Bedürfniß, nicht nur die Stimme der Gerechtigkeit, den Vorrang: denn alles Unternehmen weiteren Umfanges müßte ertraglos bleiben, wenn Frankreich und Belgien verurtheilt wären, für die Dauer Trümmerstätten zu sein. Die Entschädigungsfrage ist also von allen die wichtigste; und sollte Deutschland in diesem Punkt der übernommenen Pflicht nicht genügen, so müßten wir überlegen, welche Beschlüsse, nach Anhörung des Entschädigungsausschusses, zu fassen wären. Als erster käme, außer den nothwendig scheinenden Pfändern und Bürgschaften, die Einrichtung einer Aufsichtinstanz in Betracht, die den Haushalt, den Geldnotendruck und die Ausfuhr des Reiches ernstlich überwacht. Wir wären sehr glücklich, wenn bald ein zu Friedenssicherung nützlicher anglo-französischer Vertrag unterzeichnet werden könnte. Da er beiden Ländern Vortheil bringen soll, zweifeln wir nicht, daß er beiden vollkommene Gleichbe-

rechtig wahren, und eben so wenig, daß er die aus Verträgen uns gebührenden Bürgschaften, auch die uns künftig noch zustehenden, nicht zu schmälern versuchen wird.“

Das schnell hartgefrorene Häufchen des Iswolskij-Quarks, das die Personalkenner nur erheitert hat, wird mit der Stiefelspitze weggestoßen. „Sollten die Briefe echt, die Uebersetzungen sinngetreu sein, dann hätte Herr Iswolskij Unwahres ausgesprochen. Schon Jaurès, sagen Sie, habe, 1912, gefürchtet, daß ich in heimlicher Zettelung mit dem Russischen Botschafter sei? Jaurès hat bis zum letzten Tag für das Kabinet, dem ich vorsah, gestimmt und ausdrücklich betont, daß ers thue, weil meine auswärtige Politik nach Erhaltung des Friedens strebe. Iswolskij ist tot; leicht läßt sich da behaupten, irgendwelche Briefe, für deren Echtheit man bürgen könne, seien von ihm geschrieben. Ich kenne sie nicht. Sind sie echt, so berichten sie Unwahres. Das sage ich mit aller Bestimmtheit. Uebrigens wird über die Balkanvorgänge des Jahres 1912 die Kammer nächstens das Gelbbuch erhalten, das ihr längst vorliegen müßte.“ Der Kommunist Cachin ruft, seit Jeder wisse, wie alle Regirungen die Texte reinigen, verstümmeln, entstellen, sei das Vertrauen zu solchen Aktenbüchern geschwunden. Mit einem Streich fällt ihn die Antwort: „Ich werde Sie, Herr Cachin, zu Durchforschung aller französischen Archive ermächtigen.“ Der von der Wucht des Schlages Ueberrumpelte stolpert in den Fehler, gegen Herrn Poincaré, zu Erweis seines Chauvinismus und Militarismus, die gestohlenen Berichte belgischer Gesandten anzuführen, deren heftiger Klerikalismus das dem zehnten Pius schmeichelnde Deutschland triebhaft der damals noch romfeindlichen Franzosenrepublik vorzog. Mit diesen Berichten ist aus unbefangenen Urtheil nichts zu erkrebsen. Die Verfasser haben zwar, wie, Schritt vor Schritt, der Vergleich ergibt, oft Artikel aus der „Zukunft“ benutzt, ganz anders aber, nur nach ihres religiösen Empfindens Willkür, mit Belichtung, Beschattung geschaltet. (Die angeblich von Iswolskij an Sasonow geschriebenen Briefe stehen nicht, wie Leichtfertige berichteten, in der Urkundensammlung des Russischen Botschaftsekretärs Von Siebert, die neuen, nicht vollständigen, doch vielfach höchst wichtigen Aktenstoff ans Licht bringen, nur nicht das

Allergeringste für die Schuld Englands, Frankreichs, Rußlands am Ausbruch des Großen Krieges „beweisen“ und, nebenbei, das hier schon abgethane Märchen vom Abschluß einer anglo-russischen Marinekonvention endgiltig widerlegen. Ueber diese Veröffentlichung, die allerlei abgetakelte Diplomaten und Artikelmacher für ihre Zwecke auszuschlachten versuchen, hat Herr Poincaré sich am Wenigsten zu beklagen. Das Gesicht, das er darin zeigt, ist das eines den beschworenen Bündnißpflichten treuen, doch durchaus friedlichen Mannes. Er spricht gegen den Versuch, Italien aus dem Dreibund zu lootsen, als dessen Glied es imperialistische Vordrängerwünsche der Gefährten hemmen könne; für den Fall eines austro-russischen Krieges, in dem Oesterreich Deutschlands, Rußland Frankreichs Hilfe erlangte, verpflichte der franko-italische Vertrag von 1902, der in Berlin viel zu spät bekannt wurde, Italien in Neutralität. Seitdem wars für den Tag ernster Gefahr dem Dreibund entknüpft. Herr Poincaré mahnt früh, dem libyschen Krieg Italiens gegen die Türkei ein Ende zu schaffen, und müht sich, vergebens, Rußland leis in Verzicht auf Konstantinopel zu überreden. Jedes Streben Oesterreichs nach breiterem Balkanbesitz „beunruhigt“ ihn und er scheut alle „Schärfung des Konfliktes mit dem Dreibund“. Seine Unruhe wächst, da er hört, der Deutsche Botschafter Tschirschky habe in Wien „offen erklärt“, Deutschland werde, 1912, sofort mit Oesterreich gehen, seine Hauptmacht gegen Frankreich werfen, nur wenige Truppen nach Ost schicken und „Rußland zuerst in Paris besiegen“; er bittet Sasonow dringend, den Serben zu sagen, daß sie die Gefahr des Marsches nach Durazzo selbst tragen müßten und die Verantwortlichkeit nicht auf Rußland abschieben dürften. Er wünscht, auch im Gespräch mit Iswolskij, die Besserung des Verhältnisses Deutschlands zu Großbritannien, weil sie den Frieden festigen würde; und warnt, als dem General Liman von Sanders das Kommando über das Erste Türkenskorps zugeschoben worden ist, vor einem Einspruch der Triple-Entente in Berlin, der die Spannung noch verschlimmern könne. Iswolskij nennt ihn einen wahrhaftigen Mann von aufrichtigem Willen zu Friedenswahrung, der nur durch „Geradlinigkeit und unnöthige Schroffheit“ manchmal den Ge-

schäftsgang erschwere. Sasonow, den er, im August 12 während des Besuches in Petersburg, vor dem Glauben gewarnt hatte, Frankreich werde ohne deutsche Herausforderung an Rußlands Seite treten, rühmt seine ungemein staatsmännische Klugheit und unbeugsame Willenskraft und wünscht, in der Stunde höchster Verantwortlichkeit möge er oder ein Mann des selben Schlags das Staatsgeschäft Frankreichs leiten. Und auch Sir Edward Grey ist nach dem londoner Junibesuch von 13 vollkommen befriedigt und giebt der Freude darüber Ausdruck, daß Herr Poincaré vom englischen Volk herzlicher begrüßt worden sei als zuvor ein Präsident der Französischen Republik. Jetzt hat der liberale Herr Gardiner, dessen Journalpolitik von Vielen geschätzt wird, in „The Sunday Express“ einen Artikel veröffentlicht, der Herrn Poincaré den „französischen Bismarck“ und die stärkste Staatsmannspersönlichkeit in Europa nennt, Ziel und Methode seines nur auf Frankreichs Machtmehrung bedachten Wollens heftig tadelt, die redliche Lauterkeit seines Wesens aber mit nicht geringerem Nachdruck rühmt. Der Engländer kennt Bismarck, dem er „barbarische Brutalität“ zuschreibt, nur aus Gassenlegende und überschätzt wohl das staatsmännische Vermögen des Herrn Poincaré. Daß selbst er, noch im Zorn, vor dem reinen Charakter des Franzosen das Haupt beugt, ist immerhin wichtiger als Verleumdergewisper aus staubigen Winkeln. Zu erwähnen ist noch, daß Herr Sasonow das Geträtsch, er habe die „Briefe Iswolskijs“ für echt erklärt und über sie und ihnen Verwandtes je zu Journalisten gesprochen, schon am sechszwanzigsten Januar eine dreiste Lüge genannt hat. Thut nichts: man verschweigt das Dementi, wie zuvor die Urtheile der Jaurès, Basch, Barclay, Grey, Gardiner; und prügelt das Zerrbild eines französischen Ministerpräsidenten.) Beträchtlicher als die Scharmützel mit Interpellanten und Zwischenrufern sind die Hauptstellen aus der Rede des Herrn Poincaré, die ich deshalb hier, auch aus dem Stenographischen Bericht des Journal Officiel, übersetze.

„Nicht nach Dem, was ich früher that, sondern nach Dem, was ich fortan thun werde, wird sich Ihr Urtheil zu bilden haben. Aus meiner Vergangenheit habe ich nichts zu



verleugnen. Mein Gewissen sagt mir, daß ich auf jedem Posten mit zwar eng begrenztem Können, doch mit leidenschaftlicher Hingebung meinem Land zu dienen versucht habe. Als ich vor zehn Jahren Ministerpräsident war (die Sozialistenpartei stand damals zu meinem Kabinet anders, als sie zu dem von heute steht), wurden auf der Balkanhalbinsel die ersten Symptome europäischer Ruhestörung sichtbar. Am Himmel ballten sich die ersten Wolken: und wir mühten uns, Alle, mit ganzer Kraft, die Gewitterbildung zu hemmen. Auch ich that in diesem Sinne meine Pflicht; that sie in steter Wollensgemeinschaft nicht nur mit dem verehrten Präsidenten der Republik, Herrn Fallières, sondern auch mit all meinen Kollegen, ohne Ausnahme. Ich nenne nur die Herren Briand, Klotz, Léon Bourgeois, Steeg, die, wens nöthig würde, für mich zeugen könnten. Als Präsident der Republik habe ich dann den Kabinets Briand, Barthou, Doumergue, Viviani in ihrem rastlosen Streben nach Friedenswahrung mit dem Aufwand all meiner Kräfte geholfen. Gegen den Willen der Französischen Regierung ist der Krieg ausgebrochen.“ (Die Abgeordneten sthen auf. Starker, lange wäherender Beifall links, in der Mitte und rechts.) „Wäre ich der Mann, als den Herr Cachin mich darstellt, ich würde mir selbst abscheulich.“ (Der Abgeordnete Lévy ruft: „Die Geschichte wird Ihre Verantwortlichkeit aufklären.“) „Die Geschichte fürchte ich nicht; und die Geschichtfälscher verachte ich. Während der ganzen Kriegsdauer hatte ich Minister aus allen Parteien, von der Rechten bis zu den Geeinten Sozialisten, zu Mitarbeitern; und ich glaube, daß alle, wiederum ohne Ausnahme, meinen Liberalismus und meine Unparteilichkeit anerkannten. Nach siebenjährigem Versuch, zwischen den Parteien nach bestem Gewissen des Schiedsrichteramtes zu walten, würde ich heute, wie ich Ihnen gestehen muß, mich für durchaus untauglich zu jeder Aufgabe halten, deren Ziel nicht die Eintracht der Nation wäre. Ich selbst bin immer ein Republikaner der Linken gewesen: und weder Lob noch Schimpf, weder Schmeichelei noch Drohung wird mich in Meinungs-wandel treiben. Ich spreche hier auch nicht, wie Einzelne zu wähnen scheinen, um Beifall zu ernten, sondern, um meinem

Denken Ausdruck zugeben. Die Zahl der uns hart umdrängenden Sorgen ist so groß, daß wir das Recht fordern dürfen, in der Stille zu arbeiten und kalten Blutes Entschlüsse zu fassen.

Wir haben nur ein Ziel: die Ausführung des Friedensvertrages. Diesen Vertrag will ich weder preisen noch tadeln: er ist, wie er ist; und bindet alle Mächte, die ihn unterzeichnet haben. Uebrigens sagt auch der verehrte Herr Lloyd George in seiner freundlichen Depesche vom achtzehnten Januar, das Briten und Franzosen gemeinsame Interesse fordere, daß alles im Versailler Vertrag Vorgeschiedene fest aufrecht bleibe. Nur über die Art der Vertragsausführung war, leider, nicht immer vollkommene Einigung zu erzielen; die Auffassungen schieden sich, Schwierigkeiten entstanden, mehrten sich sogar in letzter Zeit: und heute stehen wir vor vielen ungelösten Problemen. Gegen die seit ungefähr zwei Jahren gewählten Methoden habe ich sehr ernste Bedenken; und die gehäuften Einberufungen und meist zu hastigen Tagungen Dessen, was man (wohl ein Bischen pomphaft) den Obersten Rath nennt, scheinen mir nicht das sicherste Mittel zu rascher Sicherung fruchtbarer Ergebnisse. Die Ministerpräsidenten müssen einander kennen und von Zeit zu Zeit treffen. Diese Nothwendigkeit bestreite ich, natürlich, nicht. Eben so nothwendig aber dünkt mich, daß zuvor die Akten in aller Ruhe gründlich vorbereitet, die zu beantwortenden Fragen auf dem gewohnten Weg diplomatischen Verkehrs studirt und erörtert und so, durch möglichst tief schürfende Vorarbeit, Sicherungen gegen plötzliche Einfälle und Ueberraschung in feierlichen Versammlungen geschaffen werden. Meine Worte sind nicht etwa in Tadel unserer Regirungen umzudeuten, aus deren Willen ja diese Verfahrensart nicht hervorgegangen ist. Konferenzen, deren Wesen und Form sich leicht, wie in Cannes, ins Oratorische auswächst, wären, wens nach mir ginge, sehr selten. Sie sind nicht, wie ein Interpellant hier gesagt hat, Mittel zu belehrender Aufklärung der Völker, sondern, da in den öffentlichen Sitzungen doch nicht Alles ausgesprochen wird, nur geeignet, die Völker in den Glauben zu überreden, ihnen werde, bis ins Letzte, Alles gesagt, während der Zwang der Umstände immer auch zu geheimer Berathung führt. Der

Oberste Rath soll gewiß nicht verschwinden; aber seine Tagungen sollen die Beschlüsse, statt sie vorzubereiten, bis ins Einzelne klären und durch Bestätigung weihen. Wir wären höchst ungerecht, wenn wir annähmen, irgendeiner unserer Kriegsgenossen habe die aus den Schlachtfeldern erwachsene Kameradschaft vergessen. Nirgends haben die drei seit dem Waffenstillstand verstrichener Jahre das Erinnern an die der gemeinsamen Sache gebrachten Opfer ausgelöscht. Doch die Interessen (kanns anders sein?) streben hier und da nach verschiedener Richtung; und in der Elendsfülle, die der Krieg hinterließ, sieht Jeder sein Leid deutlicher als das des Anderen. Frankreich glaubt aber, nicht zu irren, wenn es behauptet, das Aergste erduldet zu haben. Zehn seiner Departements wurden von den Truppen des Angreifers überschwemmt, blieben vier Jahre lang besetzt und sind Wüste geworden. Wir waren die Vorhut der gefährdeten Civilisation; und unsere tapferen Poilus gaben ihr Leben nicht nur für Frankreich hin, sondern auch für all die Völker, die später zu Kampfgenossenschaft an unsere Seite eilten. Nach Alledem haben wir wohl das Recht zu drängendem Verlangen nach Schadensersatz. Wir sind nicht mehr reich genug, um den Besiegten Etwas schenken zu können; unsere Finanzlage fordert gebieterisch die Eintreibung der Schuldsumme. Die äußerste Sparsamkeit und der härteste Steuerdruck hülfe uns nicht in Deckung des Defizites, wenn die Riesenvorschüsse, die wir für Deutschland geleistet haben (70 bis 80 Milliarden Francs), uns nicht pünktlich abgezahlt würden.

Können wir denn auch vergessen, daß in Nord und Ost die Mehrzahl der Besitzeszerstörungen freiem Willen entsprang und methodisch, nach vorbedachtem System, erwirkt wurden? Eine amtliche deutsche Anweisung, die mühlhauser Industrielle in der Stunde des Waffenstillstandes erlangt und schnell an die Französische Regierung geschickt hatten, lag den Mitgliedern der Friedenskonferenz vor; sie bezeugt, daß der kaiserliche Generalstab und die deutsche Großindustrie die Ausführung eines Vandalenplanes weitesten Umfanges vereinbart hatten. Vor mir sitzt Herr Klotz; er hat die Schrift der Konferenz vorgelegt.“ (Abgeordneter Klotz: „So ists.“) „Den Truppenführern war ganz genau, ich möchte

sagen: mit allem Raffinement, vorgeschrieben, wie sie auf bestimmte, nicht für alle Gewerbe gleiche Zeitdauer hinaus unsere Bergwerke, Spinnereien, Webereien, Chemikalienfabriken betriebsunfähig machen und so alle Quellen französischer Produktion verstopfen sollten. Der Schuldner, dem wir einen Theil seiner Last abbürdeten, würde in Wiederaufnahme solcher Bräuche ermuthigt. Ich weiß ja: heute sagt Deutschland, es sei am Ausbruch des Krieges unschuldig. Denen, die ihm aufs Wort glauben, kann ich noch ein Detail liefern. Die Firma Heinrich Schroeder in Berlin verbreitet in großen Mengen einen Kupferstich, der (in dem republikanischen Reich) den Kaiser Wilhelm in Uniform darstellt und in Facsimile seinen Namenszug und den von seiner Hand geschriebenen Satz wiedergiebt: ‚Deutschlands Schuld am Kriege ist eine freche Lüge.‘ Für diese angebliche Lüge wollen wir, Alle, gern die Verantwortung auf uns nehmen. Dreistes Leugnen soll die Manöver zu Streichung oder Kleinero der deutschen Schulden fördern. Vor dem Richtstuhl der Geschichte wird das Deutsche Reich und mit ihm das Oesterreich-Ungarn von gestern als schuldig an der Entfesselung des Krieges erkannt werden. Daran ist Zweifel nicht möglich.

Auch für die Art der Kriegsführung ist Deutschland verantwortlich. Der Granatenregen auf die Tuchmacherhallen von Ypern und die Kathedrale von Reims, das Niederbrennen von Städten und Dörfern, die Erschießung von Greisen und Frauen, die Versenkung von Passagier- und Handelsschiffen: solches Thun, das ich nicht charakterisiren will, muß gesühnt und die dadurch entstandenen Verluste müssen ersetzt werden. Vor zwei Jahren haben die Verbündeten Mächte auf die Anwendung der Artikel 228, 29, 30 des Versailler Vertrages, um ihr Wohlwollen zu zeigen, fürs Erste verzichtet; nach den unernsten Ergebnissen der leipziger Prozesse sind sie, nach dem Urtheil des Interallirten Rechtsausschusses, unbedingt befugt, die Anwendung dieser Artikel zu fordern. Das ist ein gewichtiges und werthvolles Gutachten technisch Sachverständiger, nicht aber ein Beschluß; den könnten erst die Regierungen, wenn das Gutachten geprüft ist, fassen. Um einem Feldzug der deutschen Presse zu wehren, erwähne ich, daß der Rechtsausschuß sein Gut-

achten unter der vorigen Regierung, ehe wir sie ablösten, erstattet hat, die deutsche Behauptung eines Haltungswandels also unrichtig ist. Der Rechtsausschuß ist in der Regierungszeit des verehrten Herrn Briand von den Verbündeten Mächten eingesetzt worden und sein Gutachten war die Frucht langwieriger Nachprüfung. Heute kann ich nur sagen, daß der Französischen Republik das Bestehen auf möglichst schleuniger Auslieferung der Beschuldigten nothwendig scheint. Weigert sie Deutschland, dann läßt es abermals, und zwar wissentlich, eine Vertragspflicht unerfüllt. Die Verbündeten hätten danach nicht nur, wie sich von selbst versteht, das Recht zu Kontumazialverfahren gegen die Anklagten, sondern auch zu Strafbeschlüssen gegen Deutschland. Die Vertragsartikel 428, 29, 30, die von der Frist zu Räumung der besetzten Gebiete handeln, deuten an, wie solche Strafbeschlüsse aussehen könnten.

Der Betrag des uns zustehenden Schadensersatzes ist, nach der Vorschrift, von der Commission des Réparations festgelegt worden. Sie hat die Ausführung der (auch von ihr bestimmten) Abzahlungsbedingung zu überwachen: und ich hoffe, daß kein Oberster Rath sie in der Erfüllung dieser vom Vertrag ihr zugewiesenen Pflicht zu hemmen versuchen wird. Aufschub kann sie dem Deutschen Reich mit Stimmenmehrheit, Schuldenerlaß aber nur mit Stimmeneinheit gewähren. Sobald sie die der deutschen Regierung abgeforderten Vorschläge zu Haushaltsordnung empfangen und uns vorgelegt hat, werden wir schnell prüfen, ob für einen Theil der ersten Schuldensrate dieses Jahres Aufschub gewährt werden muß, und Verständigung mit unseren Bundesgenossen über die Einrichtung einer Finanzkontrolle erstreben, die nicht im Bezirk dürrer Theorie oder schillernder Illusion bleibt, sondern praktisch wirksam ist und die unentbehrliche Bürgschaft bietet.“

Das genügt für heute. Der Ton des Redners war, wo er von Deutschland sprach, höflicher als seines Vorgängers Briand, der, um nicht als schlaffer Weichling am Nationalblock zu zerschellen den Schuldner, weil er Betrügerbankerot erstrebe, „am Kragen packen“ wollte und das leipziger Strafverfahren „eine erbärmliche Gerichtsposse“ schalt. Herr Poincaré durfte in festem Rechtsbewußtsein sagen, von seiner

Lippe sei kein beleidigendes Wort gefallen. Die nur dem an das Sondergebild deutscher Strafjustiz Gewöhnten, also auch von der Gefängnißflucht der zwei mild Verurtheilten (der einzigen) nicht Ueberraschten verständlichen leipziger Prozesse will er weder, wie Herr Wirth, der die Reden nicht im Grundtext gelesen haben kann, vermuthet, zu Auslieferungszwang noch zu Vorstoß ins Ruhrbecken (den Herr Briand oft, sein Folger bisher nie androhte), sondern zu Streckung der Besatzungsfrist nutzen. Daß deutsche Krieger sich nicht selbst erbieuten, unter dem Schirm landsmännischer Vertheidiger ihre Unschuld vor öffentlichem Gericht der Weststaaten zu erweisen und so besser noch als je mit der Waffe ihrem Land zu dienen, ist ein nicht leichter lösbares Räthsel als das andere: daß aus der fast leprellolangen Anklageliste nicht sieben, fünf, drei „Fälle“ zu fischen waren, in denen arges Vergehen zu ernster Sühne nöthigen mußte. Wider die Rede des neuen Franzosenregirers ließe sich Mancherlei vorbringen; nur just nicht, daß sie grob, drohend, demüthigend sei. Und kann Anstand, also Vernunft, rathen, mit Lügengiftgas einen Mann zu beschießen, dem mehr als vier Fünftel der Kammer, in Senat und Nation noch größere Schwärme vertrauen und der nicht muthwillig, wie weiland Delcassé, durch stete Schmäherei in Groll gegen Deutschland verärgert, sondern, ohne Vorurtheil, nach seinem Handeln gewerthet werden soll? Der dickste Fehler der Rede, ein schwer verzeihlicher, ist unseren von Wuth getäubten Schimpfern, allen, nicht ins Innenohr gedrungen. Das über die schlecht vorbereiteten, überhasteten Konferenzen des pompös aufgepolsterten Obersten Rathes Gesagte ist durchaus richtig (und von dem sachkundigen Lord Grey bestätigt worden). Erstens aber sind solche Stegreifgespräche das Instrument, das Herr Lloyd George mit keinem Anderen erreichbarer Meisterschaft spielt und drum beinah so zärtlich wie sein Kollege Rathenau sich selbst liebt. Und wer, zweitens, diplomatisch leise Vorbereitung jeder wichtigen Wegeswahl empfiehlt, Der durfte gewiß auch nicht öffentlich, mit schwieler Fingerzange, Davids Ohrläppchen zwicken und schrill über den Kanal rufen: „Auf den Leim Deiner Ueberrumpelungsmanöver, Gedankenleser und Hypnotiseurkünste lockst Du, Britenpremier, mich nicht; und dem munteren Brauch, bei Morgen und Fünfuhthee, Lunch und Diner, Tennis und

Golf Weltgeschichte zu machen, fügst Du mich niemals ein.“  
Rauh klang, wie Geheul einer heiseren Schiffssirene, das Echo aus London. Des Walisers Zorn wies den Lothringer in die Metternichtigkeit tief verstaubter Geheimdiplomatie und sein Blinzeln ermuthigte den Führer der Arbeiterpartei zu lautem Fehderuf gegen den anglo-französischen Schutzvertrag. Daß Herr Poincaré den Abschluß dieses seinem Land kaum entbehrlichen Paktes, dem schwellenden Grimm der britischen, sogar der northcliffischen Presse zu Trotz, hinauszuschieben wagt, beweist, wie sicher er sich, trotz Briands Spielfehlern, noch der Amerikanergunst wähnt und wie weit seine Verhandlung mit den Moskauern gediehen sein muß (die, um des Getechtels Spur zu verschütten, ihren sonst nüchternen Tschitscherin, zum ersten Mal, ein lurchenfroh trillerndes Loblied auf den kühnen Genius des Herrn Lloyd George anstimmen hießen).

Inzwischen verhiess Herr Wirth „ein positives Programm“, das die „unfruchtbare Negation“ der Westregirer zermalmen sollte; und hob, mit handgreiflicher Hilfe des klug-gütig-konziliannten Reichspräsidenten, den Opferbringer Rathenau auf das Thrönchen des Auswärtigen Ministers. Dieser Krönung eines seit Bülow's Herbst, fünfzehn Jahre lang, in jedem Dunstkreis wechselnder Regirung und Preßmannschaft rastlos strebenden Mühens rinne ein Wonnezährlein. Fürs Erste könnt Ihr dann trockenen Auges weiterlachen. Der Kömmling hat nicht die für sein Amt nothwendigen Kenntnisse, hat, weil er nur an sich denkt, kein Aederchen eines Psychologen, nicht einen Tropfen des Blutes, das in dem Staatsmann pulsen muß, Aber, wie der aufmerksame Leser seiner meist gut geschriebenen Umlerner-Selbstanzeigen weiß, ein Programm. Seit aus Paris im letzten Kriegsjahr ein ihn rühmendes Buch kam, schätzt er Frankreich wohl nicht mehr ganz so niedrig ein wie zuvor; als er, schon damals zu Opfer und Reichsrettung bereit, für die Brüder Mannesmann und das Auswärtige Amt mit den Ministern Briand und Pichon fruchtlos verhandelt hatte, schrieb er mürrisch: „Frankreich spielt in der Weltwirtschaft die Rolle des verdrossenen, vorurtheilvollen Rentners, der in der Fremde sich nicht zurechtfindet, in der Heimath sich nicht wohlfühlt. Und wenn es durch das Fenster seiner Grenzen den Völkerkessel Deutschlands erblickt, der

unter einem Druck von sechzig Millionen Menschen zittert, so fragt es sich sorgenvoll, ob bei der Verdoppelung durch zwei Generationen das westliche Vakuum noch genügend geschützt sei.“ Das wurde längst in Frankreich abgedruckt; und ein unbrechbar kräftiger Stab für den Glauben, nur durch gewaltsame Fesselung Deutschlands sei Frankreichs Friede zu sichern. Die Verfassung der Deutschen Republik, schreibt ihr Minister, „könnte in der Biedermeierzeit geschrieben sein; ihr Inhalt setzt sich aus hundertjährigen Resten westlicher Gedankenarbeit zusammen“. Sozialismus: „Sein Kerngedanke ist zur Absurdität geworden, als durch meine Darlegungen die Nebensächlichkeit des verfügbaren Mehrwerthes erwiesen war.“ Waffenstillstand: „Entmannung.“ Revolution: hat „unsere sittliche, intellektuelle und physische Arbeitskraft“ geschwächt. Friedensvertrag: „ein unerträgliches Dokument der Entmachtung“. Valuta: „Daß ihre Zerrüttung nur in begrenztem Umfang eintritt, werden (im Dezember 19) die nächsten Monate zeigen.“ Völkerbund: ein „lügenhaft gewordener, die unheilige Alliance bemäntelnder Gedanke.“ Wir müssen zunächst mit allen Nationen gehen, „die dem falschen Friedensbund nicht angehören“ Da die Friedensbedinge „nicht erfüllbar“ sind, „geht der Krieg weiter, Alle gegen Einen, wenn auch ohne Sprengstoffe“. War ein zu Leitung des internationalen Reichsgeschäftes Tauglicherer zu finden? Wer obendrein Prophetie, außer der vor acht Tagen hier wiederholten, will, kann sie haben. „Wir gewöhnen uns daran, zu schnüffeln, wie ‚man‘ in Paris und London gestimmt ist. Mancher winselnde Unterhändler (der in Paris und London die Stimmungerschnüffelt hat) wird uns daheim erzählen, wie derb und erfolgreich er auf den Tisch geschlagen habe. Warum denn gleich verzweifeln? Auch in schwachen Staaten, in getretenen Staaten giebt es schöne Posten, gute Posten, interessante Posten.“ Wer einen erklimmt, verklärt in Firnglanz Göttliches aus menschlichem Geist. Apokalypse.

In Purpur, Gold und Perlen thront auf dem scharlachfarbigen Thier die babylonische Buhlerin. Vom Wein ihrer Lüge wurde das Erdvolk trunken. Und auf das Gebot einer großen Stimme gießen sieben Engel aus sieben Schalen Gottes Zorn auf Meer und Land, Licht und Luft berauschter Sünder herab.



# Dujardin

Der wundervolle Weinbrand  
Delikatess-Brand



**Rein deutsches Unternehmen!**

vormals Gebr. Melcher-Uerdingen a. Rh.

gegründet 1810



Keine Postkarten, sondern nur künstlerische **Aktphotographie**. Man verlange Probestud. Postfach 2. Hamburg 31.

**Emser**  
**Wasser**  
gegen Katarrh, Husten u.s.w.

**Bad Kissingen. Hotel Büdel**  
gegenüber dem Kurhausbade, 2 Minuten von den Quellen. **Bekannt gutes Haus.** Auskunft wegen Verpflegung und Wohnung durch den Besitzer **A. Büdel.**

## LOUIS MICHEL

Bankgeschäft / Berlin W 56, Französischestr. 29

Spezialzweige des Effektengeschäfts

Handel in jungen noch nicht zum offiziellen Börsenverkehr zugelassenen Aktien

**Brillanten** Perlen, Smaragde, Perlschnüre  
kauft zu hohen Preisen

**M. Spitz** Friedrichstr. 91-92, 1. Etg.  
zwischen Mittel- u. Dorotheenstr.

## Bankhaus Fritz Emil Schüler

### DÜSSELDORF

— Königsallee 21 —

Für Stadtgespräche: 982, 1964, 2264, 5108, 5403, 5979, 8665, 16386, 16295, 16453; für Ferngespräche: F 101, F 102, F 103, F 104, F 105, F 106, F 107, F 108, F 109, F 110

Telegramm-Adresse:  
„Effektenschüler“

**Kohlen-, Kali-, Erzkuxe / Unnotierte Aktien u. Obligationen / Ausländ. Zahlungsmittel / Akkreditive Scheckverkehr / Stahlkammer / Ausführl. Kursberichte**

Mitglied der Düsseldorfer, Essener und Kölner Börse

**Ausführung von Wertpapieraufträgen an allen deutschen und ausland. Börsen sowie sämtl. bankgeschäftl. Transaktionen.**

# MAXIMILIAN HARDEN

## Krieg und Friede

Zwei Bände

Zehnte Auflage

Geh. 20 M., in Halbl. geb. 45 M.

Das Werk wurde soeben mit dem *Strindberg-Preis* gekrönt. Der Strindberg-Preis wird alljährlich für das beste Buch verliehen, das die Versöhnung der Völker fördert

### INHALT:

Erstes Kapitel: Österreich u. Serbien	Elftes Kapitel: Nikolaj Nikolajewitsch
Zweites „ Fata Morgana	„ lajewitsch
Drittes „ Kriegserklärung	Zwölftes „ Zu Haus
Viertes „ Hochzeitstimmung	Dreizehntes „ Kriegsziele
Fünftes „ Politik im Kriege	Vierzehntes „ Inselkrankheit
Sechstes „ Die Meerengen	Fünfzehntes „ Revolution
Siebentes „ Patriotismus	Sechzehntes „ Habsburgische Demokratie
Achtes „ An Herrn Poincaré	„
Neuntes „ Hirn und Schwert	Siebzehntes „ Neue Welt
Zehntes „ Moral-im Kriege	Achtzehntes „ Morgen
„	Neunzehntes Kapitel: Apokalypse.

## ERICH REISS VERLAG

BERLIN W62

**Insertaten-Annahme für „Die Zukunft“** durch die **Anzeigenverwaltung** Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Fernspr. Ztr. 702 u. 105 17  
Verlag Alfred Weiner — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —  
Insertionspreis für die 1spaltige mm-Zelle M. 2.— zuzügl. 30% Teuerungszuschlag, auf Vorzugseiten M. 3.—  
zuzügl. 30% Teuerungszuschlag

„DIESER UND KEIN ANDERER“



**SCHÖNBERGER CABINET**  
**MAINZ A. RH.**